

# BERÜHMTE MÄNNER in der Onekdoten

Max Reger blieb auch als Berühmtheit ein schlichter natürlicher Mensch. Er hat davon einmal ein schönes Beispiel gegeben. Das war, als ihn der Dichter Richard Voß zu einer größeren Gesellschaft auf seinen Landsitz „Bergfrieden“ bei Berchtesgaden geladen hatte. Voß, darin der ganze Gegensatz zu Reger, liebte sehr, die Etikette nachzuahmen. Es ging an diesem Abend sehr steif und förmlich zu.

Reger, den dieses zeremonielle Getue verdroß, sagte bei Tisch plötzlich laut und deutlich „Bapp“. Alles starrte den Musiker peinlich berührt an.

„Wissen Sie,“ gab Reger die Aufklärung, „mir ist zu Ohren gekommen, daß man hier nicht einmal „Bapp“ sagen kann, und da habe ich es nur einmal probieren wollen.“

\*\*\*

Eine Dame schwärmte den einst sehr berühmten Dirigenten Hans von Bülow überschwänglich an.

„Ich bedaure nur, Meister,“ sagte sie, „daß ich Sie beim Dirigieren immer nur von hinten sehen kann.“



„Und ich bin froh darüber,“ entgegnete der seiner scharfen Zunge wegen gefürchtete Dirigent, „daß ich Sie auf der Bühne nicht von vorn zu sehen brauche.“

Man muß wissen, daß diese Dame von Allmutter Natur in bezug auf äußere Schönheit nur sehr stiefmütterlich bedacht war.

\*\*\*

Die Berliner Schusterjungen einer entschwundenen Epoche zeichneten sich durch ein sehr loses, dabei aber niemals bösesartiges Mundwerk aus. Das hat einmal in seinen jungen Jahren der später so berühmt gewordene Kapellmeister Karl Muck persönlich erfahren.

Es war in den ersten Tagen seines Berliner Aufenthaltes. Die Königliche Oper hatte ihn als Kapellmeister verpflichtet. Muck ging „Unter den Linden“ spazieren. Es war Winter, und die Straße war mit glattem, eisigem Schnee bedeckt.

Muck kam ein Schusterjunge entgegen, in seiner typischen blauen Schürze mit keckem Gesicht und mehreren Paar Stiefel über dem Rücken. Frohgemut pff er einige Opernarien vor sich hin.

Der frischgebackene Berliner Kapellmeister fand an dem einfachen Jungen, der offensichtlich musikliebend war, großes Gefallen.

„Junge,“ wandte er sich freundlich an den Lehrling von Leder und Pechdraht, „du verdienst, bei der Oper angestellt zu werden.“

In diesem Moment glitt Muck aus und fiel der Länge nach hin.



„Und Sie,“ lachte der Schusterjunge, „sollten sich für's Ballett melden.“ Dann half er dem Gestürzten auf die Beine und war aufs freudigste überrascht, als Muck ihm eine Opernkarte zum Geschenk machte.

\*\*\*

Auber dachte auch mit seinen achtundachtzig Jahren noch nicht an den Tod. „Bedenken Sie, Meister, daß bald Ihre letzte Stunde geschlagen hat.“

Auber flüsterte: „Vielleicht hat sie geschlagen — ich habe es jedenfalls nicht gehört.“

Und doch sagte er wenige Tage später bei einem Begräbnis, dem er folgte: „Ich glaube, es ist heute das letztmal, daß ich bei einer Beerdigung als Amateur beizuhole.“

\*\*\*

Richard Strauß würzt ermüdende Proben gern mit einem humoristischen Wort. In Dresden leitete er einst die Proben zur Alpensinfonie. Bei den ungemein schnellen Geigenpassagen im Abschnitt „Gewitter und Sturm“ gleitet dem Konzertmeister der Geigenbogen aus der Hand und fällt zu Boden.

Richard Strauß klopft ab.

„Es tut mir leid, meine Herren, aber wir müssen das Gewitter schon noch einmal machen, der Herr Konzertmeister hatte eben seinen Regenschirm verloren.“



Es ist ja sehr schön, wenn Dichter und Schriftsteller, ehe sie sozusagen auf eigenen Berufsbeinen stehen können, noch irgendeine Nebenbeschäftigung haben, die ihnen bis zum großen literarischen Erfolg das notwendige Brot bringt. Dennoch braucht ein Dichter nicht unbedingt noch nebenbei Pfandleiher zu sein, wie es einst der flämische Dichter de Geyter war.

Rief ihn da beispielsweise um Mitternacht ein sehr guter Freund an. de Geyter fährt wütend aus den Federn hoch und greift zum Hörer.

„Ach, lieber Freund, kannst du mir nicht sagen, wie spät es ist?“ tönt es an das Ohr des erstaunten Dichters und Pfandleihers.

„Schau auf die Uhr,“ knurrt der wütend ob dieser unbegründeten Störung seiner Nachtruhe.

„Das ist es ja,“ klagt der andere weiter, „ich habe doch meine Uhr bei dir versetzt. Willst du mir nicht mal mitteilen, welche Stunde sie zeigt?“

Ärgerlich hängte de Geyter an. Und wandte sich rachebrütend zum Schlaf. Um fünf war er als Frühaufsteher schon wieder auf den Beinen, griff flugs zum Telefon und hauchte den aus dem Schlaf gerissenen Freund an:

„Jetzt kannst du Auskunft haben, deine Uhr zeigt im Augenblick genau zehn Minuten nach fünf.“

\*\*\*

Franz Liszt wurde einmal auf einem der belebtesten Boulevards der Weltstadt Paris von einem Straßenkehrer um ein Almosen gebeten. „Es tut mir sehr leid,“ sagte der Künstler, „ich habe kein Kleingeld, nur eine Fünfzigfrankenote bei mir.“

„O lieber Herr,“ entgegnete der Straßenkehrer, „lassen Sie mich den Schein in einem der nächsten Läden wechseln. Sie müssen aber so gut sein, auf meinen Besen aufzupassen.“

„Geben Sie nur her,“ rief belustigt der Künstler, „ich werde ihn halten, bis Sie zurückkommen!“

Schnell verschwand der Straßenkehrer um die nächste Ecke und Liszt blieb mit seinem Besen mitten auf dem Boulevard stehen.

Da kam ein Bekannter des Weges.

„Aber lieber Meister,“ rief er lachend, „in was für einem Aufzug muß ich Sie hier erblicken? Wo haben Sie denn dieses eigenartige Instrument aufgetrieben?“

Liszt erklärte die Sachlage und meinte, der Straßenkehrer müsse jeden Augenblick zurückkommen. „Sie sind zu bedauern,“ rief da der Freund, „Sie können hier noch bis auf den jüngsten Tag warten; von Ihrem Fünfzigfrankenschein werden Sie niemals mehr auch nur einen Centime wiedersehen.“

Da kam aber schon in langen Sätzen der Straßenkehrer angesprungen. Mit stolzem Lächeln zählte er in des Meisters Hand das Kleingeld.

„Bravo, mein Lieber,“ sagte Liszt, „es freut mich, daß ich mich nicht in Ihnen getäuscht habe. Da haben Sie Ihren Besen zurück, und hier nehmen Sie diese fünfundzwanzig Franken von mir! Weitere 25 Franken aber wird Ihnen dieser Herr da einhändigen, weil er sich erlaubt hat, an der Ehrlichkeit eines Pariser Straßenkehrers zu zweifeln...“

Wohl oder übel mußte nun der Zweifler seine Geldbüchse ziehen.